

2. Paroles d'un Croyant Israélite. Par J. Aspach,
Traducteur du Rituel des prières Israélites.
Paris. 1842. 8. Au bureau des Archives Is-
raélites, rue Pavée, Nr. 1, au Marais.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Verf. die von den berühmtesten Moralisten getheilte Ueberzeugung ausgesprochen, daß nämlich ohne religiösen Glauben die menschliche Gesellschaft ihrer Auflösung entgegensteht, das Bewußtsein, daß die Religion, zu der er sich bekennt, den Angriffen des Indifferentismus, der Ungläubigkeit und den lockenden Verführungen einer andern Religion, die für sich die Mehrzahl hat, ausgesetzt ist; daß sein Glaube auch gegen diejenigen zu kämpfen hat, welche geboren unter seinem Banner, ihn in ihrem sträflichen Leichtsinne für unfähig erklären, gleichen Schritts mit der Civilisation fortzuschreiten, und dies Alles als den Beweggrund angiebt, warum er, trotz der vorwiegenden materiellen Richtung unserer Zeit, trotz der Furcht, kein Gehör zu finden und der Gefahr, zahlreiche Angreifer zu erregen, es unternommen habe, von Religion überhaupt zu sprechen und seine eigene zu vertheidigen; nachdem er ferner noch hinzufügt, daß wer da nicht, bei der gegenwärtigen Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse Frankreichs, seine Stimme erhebt gegen die Angriffe, welche in Schriften und durch Thaten auf unsere Religion gerichtet werden, nur das Gesändniß seiner Feigheit ablegt und das Bewußtsein der Schwäche ausspricht, für den Sieg seines Glaubens in die Schranken treten zu können: fährt er fort: . . . „In der gegenwärtigen Stellung haben die israelitischen Gläubigen zwei furchtbare Gegner zu bekämpfen: der Eine setzt ihnen entgegen, daß ihre Religion nicht in Einklang gebracht werden könne mit den civilisirenden Fortschritten einer neugebornen Gesellschaft, welche sie zur Theilnahme an den Wohlthaten dieser Civilisation einladet, ein Vorwurf, der leider vielen Anklang findet selbst bei einer großen Anzahl Israeliten, die in einer völligen Unbekanntschaft mit den Principien derjenigen Religion erzogen wurden, der sie ihrer Geburt nach angehören. Der Andere behauptet, daß diese Religion, obwohl göttlichen Ursprungs, von einer andern ersetzt wurde, deren Vorläufer sie bloß gewesen. Wenn nun der erste dieser beiden Gegner, dem überdies der allgemeine Geist unseres Jahrhunderts zu Hilfe kam, eine große Anzahl Gleichgiltiger auf seine Seite gebracht hat, so ist es dem zweiten bloß gelungen, einige Schwachköpfe zu verführen, auf die er mit desto größerem Erfolge einwirken konnte, als sie, der Gegenstand dieser Verführungen, nur eine oberflächliche Kenntniß hatten von den Dogmen der väterlichen Religion, welche sie verließen, und als ihre Verführer geeignete Anstalten trafen, sich den Sieg zu sichern. So hat in einer französischen Stadt der katholische Glaube, der mit vieler Kunst und Beredsamkeit zur Schau ausgestellt wurde, einige junge Leute verführt, die nach dem Bessern sich sehnten und nicht wußten, daß es

der Glaube besaß, den sie, ohne ihn gekannt zu haben, von sich stießen. Die Bibelgesellschaft zu London und die zahlreichen Helfershelfer, welche sie in Frankreich, Deutschland und in der Schweiz unterhält, gebrauchen noch andere Mittel. Ihre Missionäre sagen zu den Juden: Verharret im Glauben eurer Väter, betet Gott an in jener heiligen Sprache, der ihr zugethan seid, ihr bleibt immerhin das auserwählte Volk, auch sollet ihr nicht aufhören Juden zu sein, sondern nur mit eurem Glauben den an die bereits erfolgte Ankunft eines Erlösers vereinen, den eure Propheten in der Person Jesu angekündigt, und der heiligen Schrift gemäß seid ihr immer das auserwählte Volk.

Seitdem nun solche Versuche auf einander folgen, um die Israeliten von der Reinheit ihres Glaubens abzuleiten, haben wir es für unsere Pflicht gehalten, folgende zwei Fragen einer genauen und gewissenhaften Prüfung zu unterziehen: Steht die jüdische Religion, vermöge ihrer Principien und ihrer Formen, außerhalb der socialen Verbesserungen?

Hat sie, in der Reihenfolge der göttlichen Offenbarung durch die christliche Religion ersetzt werden können?“ —

Um die erste Frage zu beantworten — was die eigentliche Aufgabe des ersten Kapitels ist — stellt der Verf. den allgemeinen Unterschied fest zwischen den Principien einer Religion, welche deren Basis ausmachen oder dem Dogma und den Formen, welche sie manifestiren, oder dem Kultus. Jene bleiben gleich der Wahrheit immer dieselben und sind von der individuellen Lage des Menschen unabhängig; diese, die mehr materieller Natur sind, unterliegen mannigfachen Veränderungen, je nachdem die Lage eines Individuums sich ändert. Das Dogma steht außerhalb der Wechselwirkung von Zeit und Raum; der Kultus ist nach den verschiedenen Gestaltung beider auch verschiedener Modificationen fähig. Die Principien der jüdischen Religion sind: Dasein eines einzigen Gottes; Unsterblichkeit der Seele; Belohnungen und Bestrafungen nach dem Tode. Wer diese Dogmen als göttliche, Moses geoffenbarte zuläßt — denn wenn sie auch nicht alle ausdrücklich bezeichnet werden in dem Buche, das er uns gegeben, so würden sie doch später von den Propheten entwickelt — der ist ein Israelit; wer sie anerkennt, erkennt zugleich die Konsequenzen derselben, als Liebe zu Gott, Milde und Gerechtigkeit an. Die Formen in der jüd. Religion würden, wie die jüd. Geschichte mehre Beispiele liefert, nach Zeit und Umständen modificirt. Auch die Propheten (Jer. 7, 21—22; Micha 6, 6—8; Hos. 6, 6.) erkannten den Unterschied zwischen dem Formwesen und dem geistigen Elemente der jüd. Religion in ihren Schriften an. — „Alein, man wird sagen, wenn wir geistig unser Heil erreichen können ohne Ausübung des Kultus, und nicht die Principien der jüd. Religion es sind, sondern die Ausübung des Kultus und das Ceremonienwesen, welche den Fortschritt des Israeliten durch die Stellung, die er in der Gesellschaft einnimmt, bisweilen hemmen, warum darin verharren?“ Dieser Forderung setzt der Verf. drei Gründe entgegen. Erstens müssen

sich die metaphysischen Ideen, auf denen das Dogma beruht, gleichsam verkörpern, damit sie Jedermann zugänglich werden. Wenn ein gewöhnlicher Jude das Schemaa recitirt, so erkennt er dadurch die Einheit und Einigkeit Gottes an, eines immateriellen und unsichtbaren Wesens, das er mehr als alles Andere lieben muß; wenn er den Sabbat feiert, so bezeichnet er dadurch Gott als den Schöpfer aller Wesen und als Leiter der Welt durch Vorsehung.

Zweitens, was nach unserer Ansicht das Wichtigste und Wichtigste ist, ist der Kultus der materielle und lebendige Beweis für die historischen Fakta, welche die Offenbarung unterstützen und rückt uns die Begebenheiten, welche vier-tausend Jahre von uns trennen, so nahe, als wenn wir Augenzeugen derselben gewesen wären. Wenn wir auf den Kultus verzichten wollten, so würden wir nach und nach die Spuren verwischen, mittelst welcher wir zu den Quellen der Offenbarung hinaufsteigen können, und aus einer Religion, die im Besitze von Wahrheiten ist, die den verschiedensten Klassen der Gläubigen fühlbar sind, würden wir eine spekulative Philosophie machen, die bloß einige Auserwählte unter ihre Fahne vereinigen möchte.

Drittens endlich macht der Kultus einen Bestandtheil der göttlichen Offenbarung aus. Wer den göttlichen Ursprung des Kultus läugnet, macht die jüd. Religion zu einem Menschenwerke, zu einer Menschengeburt, die vergänglich wie ihr Urheber ist. — „Wird man uns den Einwurf machen, warum sollte der Kultus nicht so umgestaltet werden können, wie die gegenwärtige Lage der Israeliten in der Gesellschaft es vielleicht erfordert?“ So antworten wir darauf folgender Maßen:

Eine Religion, die von Menschen gestiftet wurde, konnte auch einem Menschen die Macht zu binden und zu lösen einräumen, was aber nicht bei der jüd. Religion der Fall ist; von der Gottheit gelehrt, ist sie unveränderlich wie sie selbst. Die Aufgabe des Rabbinen beschränkt sich darauf, daß er den Israeliten in der Ausübung des Formellen leite, ihm Unterricht ertheile, wie er die religiösen und moralischen Gesetze anwenden soll, ihm Glauben, Tugend und Menschenliebe predige; er besitzt aber keineswegs eine göttliche Macht, das heilige Gesetz zu verändern oder umzugestalten. Der Israelit hat nicht des Beistandes eines ihm ähnlichen Sterblichen nöthig, um als Israelit geboren zu werden, zu leben und zu sterben; sein Gewissen, dessen einziger Leiter er selbst ist, seine materielle Stellung, das Bewußtsein seiner Pflichten gegen die Gesellschaft, in deren Mitte er lebt, müssen ihm den Maßstab angeben, nach welchem er seinen Kultus ausüben kann, es ist eine Rechnung, die das Geschöpf mit seinem Schöpfer abzumachen hat, der es in eine Gesellschaft versetzte, deren Vortheile zu genießen es eingeladen wird, und gegen die es die Verpflichtung hat, zu ihrer Wohlfahrt beizutragen, und die daher auch die Forderung macht, daß es den Pflichten, welche die sociale Stellung ihm auferlegt, Genüge leiste.

Während man also jedem Israeliten es überlassen muß, den Eingebungen seines Gewissens zu folgen und sich in der Privatausübung des Kultus nach seiner materiellen Stellung zu richten, giebt es allgemeine Verbesserungen anzubringen, die Allen nützlich wären, und auf welche ich, mit einem fest darauf bestehenden Willen, die Aufmerksamkeit der Rabbinen und der französischen Konsistorien richten möchte: es giebt nämlich rabbinische Verbote, von denen einige mit unseren socialen Verbindungen, andere mit den Bedürfnissen unserer Zeit unverträglich sind, Verbote, welche von ihnen aufgehoben werden können; indem der größte Theil dieser Verbote von der Tendenz herrührt, welche die Rabbinen hatten, die Vorschriften des Kultus mit einer übertriebenen Strenge zu erfüllen und dessen Ausübung sie erschwert haben. Sie, welche in einer Absonderung lebten, berechneten nicht die Folgen, welche diese Verbote für die Israeliten haben könnten; wenn sie aus dieser Absonderung heraustreten und inmitten einer Gesellschaft leben würden, die mit ihnen viele Glaubenswahrheiten gemein hat. Es giebt nothwendige und unerläßliche Veränderungen, welche in der Liturgie vorgenommen werden müssen: man muß gewisse Gebete ausschneiden, welche, eingeschaltet zu einer Zeit, in der wir unter dem grausamen und blutigen Zepter des Fanatismus seufzten, mit der Epoche, die sie hervorgezogen, verschwinden müssen; man muß den täglichen Gottesdienst auf Gebete und das Glaubensbekenntniß reduciren. Der Gottesdienst an den Festtagen ist lang und lästig; man muß daher jene dunkeln Poesien entfernen, welche mehr kalten, dogmatischen Dissertationen, die dem größten Theil der Betenden unverständlich sind, als wahrhaften Gebetsstücken gleichen, und sie durch Psalmen oder durch Stellen, aus der heiligen Schrift entnommen, und durch Predigten in der Nationalsprache ersetzen. Die doppelten Festtage sind nicht im geoffenbarten Gesetze befohlen, sie sind bloß aus der Unwissenheit entstanden, in der man in Bezug auf die Festsetzung der Festtage schwelte; da nun heute diese Ungewißheit nicht mehr stattfindet, wozu sie noch ferner beobachten? Ist es nicht die Pflicht der Rabbinen auf die Abschaffung derselben zu bringen, wenn sie die gegenwärtige Stellung der Israeliten kennen, wenn sie die Erfordernisse unserer Zeit begreifen, um dadurch sechs Arbeitstage im Jahre mehr zu verschaffen? Sie müssen Ordnung und Majestät in die Feier des Gottesdienstes, der der Willkühr Preis gegeben ist, bringen, damit er jene, die ihm beiwohnen, zur Achtung und Sammlung stimme.

(Beschluß folgt.)

Beiträge zum Rabbinenwesen.

(Schluß.)

Zu Frage 4.

Hier hat Hr. K. Recht, wenn er behauptet, daß die Auffassung des höchsten Wesens, und wir fügen hinzu, die